

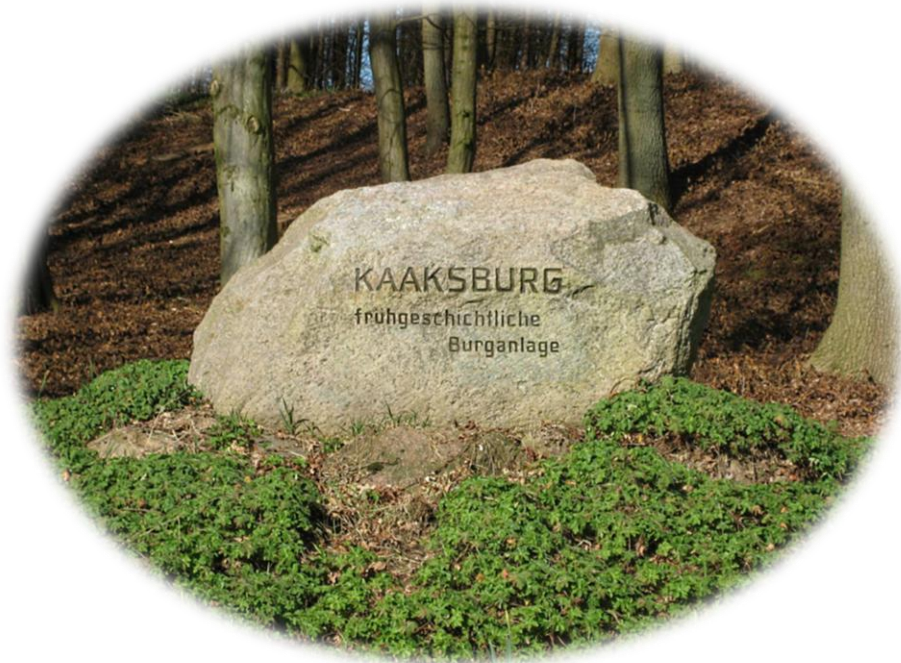


Tag des offenen Denkmals 2012

- 9. September 2012 -

Rundgang durch die Kaaksburg

- Erläuterungen an 5 Standorten -



Archäologische Arbeitsgemeinschaft
im Heimatverband für den Kreis Steinburg



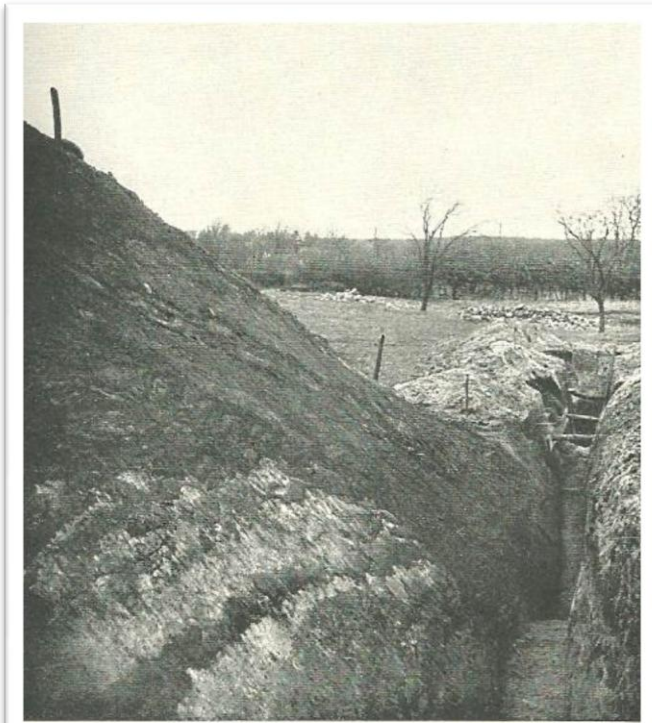


Abb. 9. Wallschnitt 3 [1932]. Vorderer Teil.

Grabungsfotos aus: H. Hofmeister, Urholstein

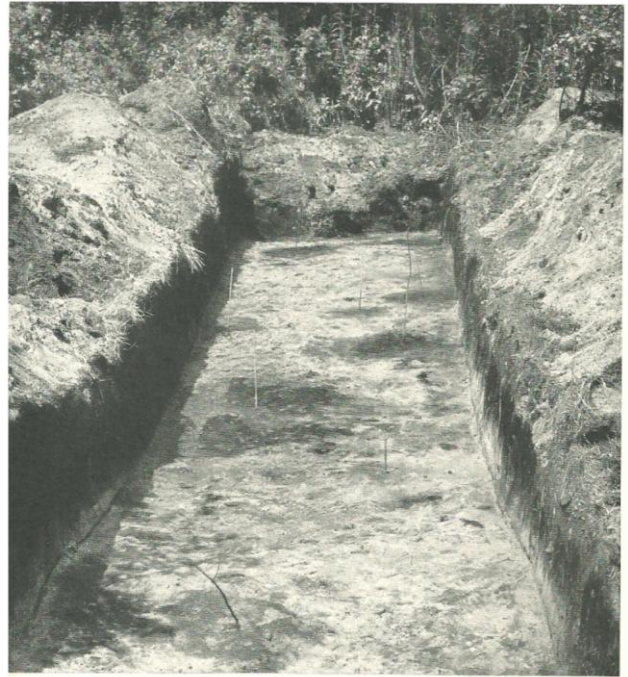


Abb. 14. Pfostenspuren auf dem Planum.

Aufnahme von Stanz Kempel, Samburg.

Tag des offenen Denkmals 2012

Rundgang durch die Kaaksburg

- Erläuterungen an 5 Standorten -

durch Mitglieder der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft
im Heimatverband für den Kreis Steinburg

Überarbeitete, schriftliche Fassung: Lothar Wittorf, Krempe
veröffentlicht in: www.archaeologie-steinburg.de

Itzehoe, im April 2013

Inhalt

Vorbemerkungen	4
Die Kaaksburg	5
Lage am westlichen Heerweg	5
Das Aussehen der Burg.....	5
Die zeitliche Einstufung.....	6
Weitere Burgen	7
Standort: Im Burghof - am Denkmalstein	7
Der Innenhof und die Besiedlung der Kaaksburg	7
Besiedlung, Hausgrundrisse.....	9
Wohngruben, Grubenhäuser	9
Gruben.....	10
Siedlungs- und Abfallgruben	10
Feuergruben und Herdflächen	10
Aufbewahrungs- und Vorratsgruben	10
Keramikfunde.....	11
Steinfunde	12
Metallfunde	12
Eisenfunde	12
Bronzeschmuck und Gewichtsstück	13
Die Perlenkette.....	13
Knochenfunde einer Nachbestattung	14
Bewertung der Funde.....	14
Standort: Auf der Wallkrone mit Blick ins Niederungstal	15
Sumpfland nach drei Seiten	15
Der Geestsporn - ein fester, trockener Baugrund.....	16
Die Burganlage - wehrhaft und Respekt einflößend	16
Der Ringwall - Aufbau und Entwicklung	17
Der Kernwall	17
Vergrößerung des Ringwalls	18
Konstruktionserfordernisse und Baumaterial.....	18
Holz-Erde-Wall.....	18
Plaggenbauweise.....	19
Baustoff Holz.....	19
Standort: Vor dem Wall	20
Doppelte Spitzgrabensicherung	20
Die Berme	21
Weitere Ausbauphasen	21
Standort: Am Burgtor	21
Das Burgtor - ein Schwachpunkt im Sicherungssystem	21
Erdbrücke und Tordurchlass	21
Standort: Knick an der Spurbahn - Vorwall	22
Der Vorwall	23
Das Aussehen des Vorwalls.....	23
Wehrgang und Tor	24
Spitzgräben	24
Erweiterungsphase.....	24
Die Vorburg - Besiedlung und Funktion.....	24
Grubenhäuser.....	24
Wege, Wiesendämme	24
Literatur + Abbildungsverzeichnis	26

Zum **Tag des offenen Denkmals 2012** der Deutschen Stiftung Denkmalschutz veranstaltete die Archäologische Arbeitsgemeinschaft im Heimatverband für den Kreis Steinburg eine Führung durch die Kaaksburg. Gut 50 Interessierte hatten sich zu dem Rundgang eingefunden. An fünf Standorten referierten Mitglieder der AG ihren gegenwärtigen Kenntnisstand, um ein Bild dieser einst bedeutsamen Burg des Holstengaus zu vermitteln. In überarbeiteter Form werden diese Erläuterungen hier wiedergegeben.

Die Standorte:

1. Im Burghof - am Denkmalstein (Inken Carstensen - Herold)
2. Auf der Wallkrone (Margret Gehrken)
3. An der Wallaußenseite (Susan Meyer)
4. Am Burgtor (Norbert Kammer)
5. Am Knick vor der Spurbahn (Lothar Wittorf)

Heinz-Ulrich Schimkat sorgte für die Organisation und für die straßenverkehrliche Sicherung der Veranstaltung.

Motto des diesjährigen Denkmaltages war: **Holz**

- Die Ringwallkonstruktion der Kaaksburg reiht sich als Holz-Erde-Bau in geeigneter Weise in diesen übergreifenden Zusammenhang ein. Dies werden die Ausführungen am Standort auf der Wallkrone deutlich machen.
- Holz im Denkmal hat im Falle der Kaaksburg eine zusätzliche, besonders wichtige Bedeutung erfahren, da es durch Torsten Lemms Veröffentlichung dendrochronologischer Untersuchungsergebnisse jetzt erstmals die Möglichkeit gab, die Erbauungszeit der Burg in die Zeit der fränkischen Herrschaft über Nordalbingiens Sachsen zu datieren.

Vorbemerkungen

Die Kaaksburg zählt zu den landesgeschichtlich bedeutsamen Bodendenkmälern Schleswig-Holsteins. Sie war wohl einst der zentrale Herrschaftssitz im nordelbischen Holstengau und erinnert an die politischen Verhältnisse im Landesteil Holstein zur Zeit des frühen Mittelalters.

Der Kaaker Ringwallrest ist neben dem Wallberg in Willenscharen eine der beiden Burgen des frühen Mittelalters im Kreis Steinburg, deren Relikte noch heute besichtigt werden können. Gelegen an der Landesstraße 127 zwischen Itzehoe und Schenefeld gibt sie Zeugnis vom hiesigen Leben in der Zeit um 850 bis ca. 1000 Jahre n. Chr.

Wer den Innenbereich des ehemaligen Bollwerks betritt, wird an der Höhe der Wallreste unschwer erkennen, dass das Festungswerk zusätzlich eine gewisse militärische Bedeutung gehabt haben muss.

Leider haben sich aus der damaligen Zeit keine Quellen erhalten, die über die Kaaksburg direkt berichten, über ihre Burgherren und deren Familien sowie über die politischen Ziele und Aktivitäten, über ihre weiteren Bewohner, deren Aufgaben, Abhängigkeiten und Lebensverhältnisse. Nicht einmal der authentische Name der Burg ist bekannt.

Dennoch hat die archäologische Wissenschaft viel Erhellendes zutage fördern können, so dass inzwischen ein deutlicheres Bild von der Kaaksburg entstand - wenn auch noch viele Fragen ungeklärt oder nur lückenhaft beantwortet sind.

Die Kaaksburg

Wer sich von der landläufigen Vorstellung über Burgen leiten lässt, wird beim Anblick der Kaaksburg eine gewisse Enttäuschung nicht verhehlen können.

- Im Gegensatz zu den bekannten Burgen und Schlössern der Mittelgebirge und Süddeutschlands besteht ihre Umwallung nicht aus urig behauenen, machtvollen Steinmauern, sondern aus einem sog. Holz-Erde-Wall.
- Auch wurde sie nicht - drohend und imposant das weite Umland überragend - auf einer Bergspitze positioniert. In Ermangelung entsprechender Geländeformationen ist sie eine sog. Niederungsburg.

Von diesen strukturellen Unterschieden abgesehen haben auch spätere Nutzungsansprüche der Burg erheblich zugesetzt.

- Die ursprünglich zugehörige Vorburg ist nicht mehr erkennbar, da ihr Wall-Graben-System im Verlauf der Zeit eingeebnet wurde.
- Der Ringwall wird von einer vielbefahrenen Landesstraße durchschnitten. Diese wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge der Chausseierung mitten durch die Burg gebaut und seitdem mehrfach erweitert.
- Zudem vermittelt der baumbestandene Ringwallrest in seiner parkartigen Ausgestaltung nur noch einen vagen Eindruck von der einst machtvollen Burg.

Durch diese Einschränkungen vorgewarnt erwartet den Besucher dennoch eine lohnende, eindrucksvolle Begegnung, wenn er die Burganlage erforscht.

Lage am westlichen Heerweg

Dort, wo der ehemalige Handels- und Heerweg die Bekau und ihr breites Niederungstal mit Hilfe eines künstlich geschaffenen Damms überwand, wurde die Kaaksburg zu seiner Kontrolle errichtet. Ihr Bau und ihre Besiedlung begannen im Ausgang der ersten Hälfte des 9. Jhd. n. Chr. Aufgegeben wurde sie spätestens am Anfang des 11. Jahrhunderts.

Der sog. „Westliche Heerweg“ führte östlich an der Wallanlage vorbei und war die Fortsetzung von zwei Fernhandelswegen aus dem Süden und Südwesten des Frankenreichs. Die Händler schifften entweder in Stade ein und segelten über die Schwinge zur Elbe oder sie kamen Rhein-aufwärts über die Nordsee in die Elbe. Von dort fuhren sie die Stör hinauf und erreichten an der Geestkante bei Itzehoe wieder Land.

Etwa gegen Ende der Breiten Straße teilte sich ihr Weg in einen östlichen Heerweg, der an Haithabu vorbei bis in den Norden Jütlands führte, und in jenen, der via Kaaksburg in den Gau Dithmarschen verlief.

In ihrer Position lag die Kaaksburg gleichzeitig inmitten des Holstengaus und war verkehrsmäßig in alle Himmelsrichtungen mit den Siedlungen des Gaus gut vernetzt.

Das Aussehen der Burg

Die Kaaksburg bestand aus einer vollständig umwallten Hauptburg und einer nord-östlich anschließenden Vorburg. Die Hauptburg war vollständig mit einem Holz-Erde-Wall umgeben. Dieser erreichte im letzten Ausbaustadium eine Höhe von fast 5 Metern. Seine Außen- und Innenwände waren erheblich steiler, als sie sich heute darstellen.

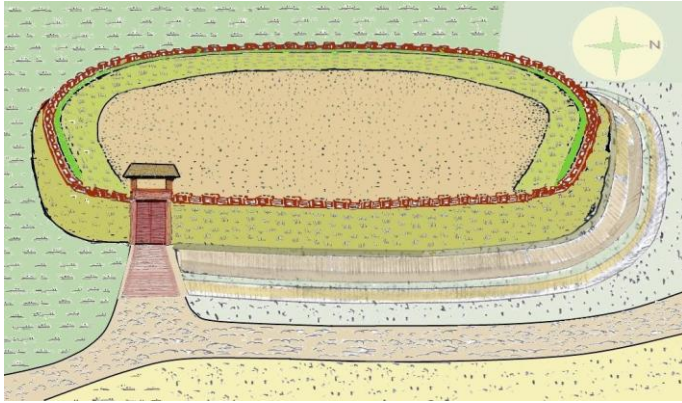


Abb. 1: Modellzeichnung der Kaaksburg (Ringwall)

Der Ringwall war fast kreisrund und hatte einen Innendurchmesser von ca. 80 bis 100 m. Im Südosten gewährte ein Burgtor Zugang zur Hauptburg. Seine ungefähre Position erkennt man an der leichten Mulde im Wall.

Auf dem Wall befand sich mit hoher Wahrscheinlichkeit eine hölzerne Brustwehr. Von ihr haben sich keine Spuren erhalten, so dass man über ihre Form, ihre Höhe und ihr Aussehen nur Vermutungen anstellen kann.

Vielleicht war es eine Bohlenkonstruktion, vielleicht nur eine einfache Palisadenwand.

Karl W. Struve schätzt, dass sich der Ringwall bei der Kleinheit damaliger Heere mit 80 bis 100 Männern wirksam verteidigen ließ.

Wie schon erwähnt, führte der Heer- und Handelsweg nicht durch die Hauptburg, deren Kontrolle das Bollwerk u.a. diente, sondern verlief östlich vom Ringwall durch die Vorburg zum Ausgangstor im Nordosten.

Die Vorburg wurde nach Norden und Osten durch einen ebenfalls wehrhaft ausgebauten Abschnittswall begrenzt, der im Abstand von ungefähr 50 Metern zum Ringwall angelegt war. Nach Grabungsbefunden war die Vorburg besiedelt.



Abb.2 : Kaaksburg mit Vorburg

Die zeitliche Einstufung

Da über die Kaaksburg kein geschichtliches Quellenmaterial vorliegt, ist auch ihre zeitliche Einordnung schwierig und gab leicht zu Fehlinterpretationen Anlass. In der Vergangenheit wurde sie meist als Festungswerk gedeutet, das von den altsächsischen Holsten nördlich der Elbe (Nordalbingen) gegen die fränkische Eroberung durch Karl den Großen errichtet wurde.

Inzwischen liegen drei dendrochronologische Datierungen zur Kaaksburg vor. Untersucht wurden Eichenholzfunde, die mit hoher Wahrscheinlichkeit - eine mit Sicherheit - aus der Unterkonstruktion des ursprünglichen Erdwalls stammen. Die dendrochronologischen Datierungen wurden von Torsten Lemm veröffentlicht und lauten:

849 ± 5, 838 ± 5 und 834 ± 10 (jeweils n.Chr.).

Sie deuten auf eine Erbauung in den 840er Jahren oder sogar etwas später. Diese Datierung bestätigt die bisherige Einstufung nach den keramischen und anderen Funden, die den Beginn der Kaaksburg in den Anfang des 9. Jahrhunderts ordnete, und fasst sie jetzt genauer, wenngleich sie nicht mit einer exakten Jahreszahl aufwarten kann.

Zu dieser Zeit waren die Altsachsen schon endgültig unterworfen und der Holstengau war Bestandteil des fränkischen Reichs. Die Kaaksburg muss nach dieser genaueren

Funddatierung eindeutig im politisch-militärischen Sinne als eine fränkische Burg betrachtet werden, die zur Verwaltung des Holstengaus und zur Kontrolle des westlichen Heerwegs errichtet wurde. In regionaler Hinsicht ist sie eine nordelbische, altsächsische Burg.

Weitere Burgen

Von der Form, dem Typ und der Zeitstellung her ist die Kaaksburg in Zusammenhang mit weiteren Burgen des sächsischen Nordalbingiens zu sehen:

Im Dithmarscher Gau: die Stellerburg und die Bökelburg.

Im Holstengau: die Burg von Willenscharen, die Esesfeldburg (erbaut an der Stör 810 von Graf Egbert im Auftrag Karls des Großen), die Burg von Itzehoe (um 1000 in der Störschleife erbaut).

Im östlichen Grenzgürtel: Borgdorf, Einfeld, Wittorf, Hitzhusen.

Alle sind Ringwallburgen in Holz-Erde-Konstruktion, alle liegen an strategisch wichtigen Zugangspunkten zu den altsächsischen Gauen bzw. in deren Nähe.

Kleine Kaaksburg: Karl Kersten lokalisierte eine zweite Burg auf dem gegenüberliegenden Südufer des Bekautals. Von ihr führte in Fortsetzung des westlichen Heerwegs ein Wiesendamm nach Norden über die Bekau auf die Geestzunge zu und verlor sich, bevor er diese erreichte. Kersten bezeichnete die umwallte Anlage der Einfachheit halber als „Kleine Kaaksburg“ oder „Kaaksburg II“.

Sie lag der Kaaksburg gegenüber und ist inzwischen eingeebnet. Archäologische Untersuchungen Jankuhns erlaubten keine zeitliche Einordnung. Über ihre Funktion oder über einen Zusammenhang der Kaaksburg mit der Kleinen Kaaksburg gibt es keine sicheren Erkenntnisse.



Abb.2a : Kleine Kaaksburg

Standort: Im Burghof - am Denkmalstein

Der Innenhof und die Besiedlung der Kaaksburg

Die archäologische Erforschung der Kaaksburg begann mit dem Schenefelder Malermeister und Altertumsforscher Heinrich Holm im Jahre 1887. In Zusammenarbeit mit dem Museum vaterländischer Altertümer in Kiel untersuchte er ehrenamtlich mit dem Spaten eine größere Fläche im westlichen Innenhof. Seine Funde stellte er dem Museum zur Verfügung. Er kam zu dem Ergebnis, dass diese Funde nicht - wie ausgangs vermutet - von einem Gräberfeld herrührten, sondern Hinterlassenschaften einer einstigen Besiedlung waren.

Rund vierzig Jahre später führte Hermann Hofmeister Ausgrabungen im Innenhof, an mehreren Stellen des Walls und im Umfeld der Kaaksburg durch. Die Ergebnisse seiner Arbeit veröffentlichte er 1932 in seinem stark ideologisch geprägten Buch „Urholstein“.

Er grub den Burghof mit Ausnahme des Trassenbereichs der Landstraße fast vollständig aus und hielt die Funde in der Planzeichnung „Plan 2“ fest. Diese zeigt die Siedlungsspuren, die sich auf dem Planum als dunkle Verfärbungen, mit Humus, Brand oder anderen Rückständen vermischt, abgezeichnet hatten.

Als Planum hatte er den gewachsenen, mineralischen Grund gewählt, über dem die Burg errichtet worden war: eine weiße bis graue Schicht ausgewaschener Bleicherde (Podsol). Unter ihr befand sich im Abstand von 10- 30 cm Tiefe eine unterschiedlich starke Ortsteinschicht, auf ihr hatte sich eine ca. 20 cm starke Humusschicht mit Heidebewuchs gebildet.

Plan 2

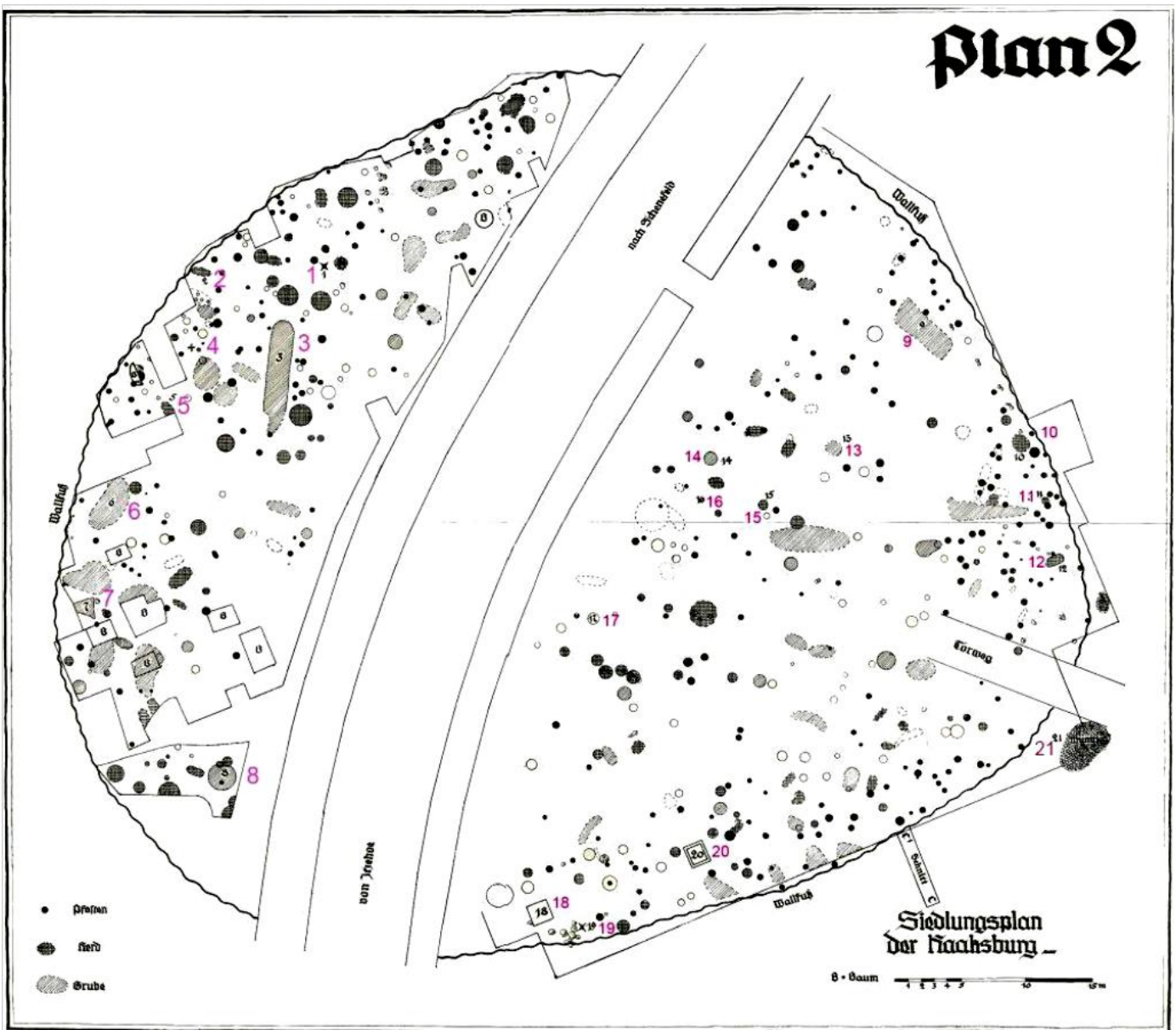


Abb. 3: Plan 2 -Siedlungsplan der Kaaksburg- (Hofmeister)

Die Nummerierung hat folgende Bedeutung (nach Hofmeister):

- | | |
|---|---|
| (1) Schmuckkette mit 2 Dirhan-Zierscheiben, Perlen | (11) Herdloch mit Fund eines eisernen Schlüssels |
| (2) Feuergrube (typ. Inhalt: Holzkohle, Brandreste, Getreidekörner) | (12) mehrschichtiger Steinherd |
| (3) Wohngrube, 8 m lang, 2 m breit, 70 cm tief | (13) Grube, säulenartiger Schacht, 1,10 m tief, Latrine (?) |
| (4) Herdloch mit Fund einer Bronzefibel | (14) Grube, säulenartiger Schacht, 1,20 m tief, Latrine (?) |
| (5) metergroße, einschichtige Fläche eines Steinherdes | (15) mehrschichtiger Steinherd |
| (6) Grube, 1,40 m tief | (16) Bronze-Zierscheibe |
| (7) Grube, 75 cm tief, Funde: Spinnwirtel, Eisenring, Eisenmesser | (17) Knochenlager |
| (8) Grube, Durchmesser 2 m, 45 cm tief, Pfostenloch in Mitte | (18) Speicher, 2 x 1,5 m, 70 cm tief, Holzkiste (2 m ³ Roggen) |
| (9) Wohngrube, 85 cm tief, rechteckig, 2 X 5 m | (19) Kurzsword, Länge 57 cm |
| (10) mehrschichtiger Steinherd | (20) Grube, 2 x 1,5 m, 1,20 m tief, Holzkiste (12 Tongewichte) |
| | (21) Haufen runder Steine neben dem Tor (= Munition?) |

Über dieser natürlich vorhandenen Bodenkonstellation erhob sich eine mächtige Kulturschicht, die im Laufe der gut 150-jährigen Burgbesiedlung bis ca. ein Meter Stärke angewachsen war. Aus ihr konnten vielfältige Ausgrabungsfunde geborgen werden. Maße zur Stärke der Kulturschicht nennt Hofmeister nicht. Doch lässt sich aus Maßangaben anderer Zeichnungen und Angaben entnehmen, dass sie von 80 cm bis über einen Meter stark war. Nachdem die Burg aufgegeben war, wuchs eine neue Humusschicht von ungefähr 20 cm über dem Innenhof.

Da Hofmeister die Kulturschicht nicht schichtweise bis zum gewachsenen Untergrund des Burghofs abgetragen hatte - zumindest ist ein solches schrittweises Vorgehen nicht dokumentiert - lässt sich eine zeitliche Abfolge der Besiedlung nicht rekonstruieren.

Die Funde in Plan 2 stehen unabhängig von ihrer zeitlichen Entstehung, gleichberechtigt nebeneinander. Deshalb ist der Übersichtsplan nur schwer zu deuten. Dennoch lassen sich aus den eingezeichneten Pfostenlöchern, Herdstellen und Siedlungsgruben einige interessante Einblicke in das Leben in der alten Burg gewinnen.

Besiedlung, Hausgrundrisse

Für die Bestimmung der Grundrisse von Häusern sind die Pfostenlöcher maßgeblich (schwarz), da sie zum großen Teil von den Ständerbalken der Häuser stammen. Sie hoben sich im Planum deutlich ab. Ihr Holz war zwar vergangen, doch es blieb eine dunkle, humose Erdfärbung in der hellen Bleicherde sichtbar.

Offensichtlich konnten jedoch nicht mehr alle Pfosten erkannt werden. Auch lassen sie sich nicht verschiedenen Siedlungshorizonten und -zeiten zuordnen.

Die Grundrisse der Holzhäuser lassen sich in dem Gewirr nicht mehr sicher rekonstruieren, obwohl sich manche anbieten mögen. Allgemein lässt sich jedoch aus der Häufung der Pfostenlöcher ableiten, dass sich die Anordnung der Häuser vor allem am Wall orientierte. Die Anzahl der Löcher nahm zur Burghof-Mitte ab, wenngleich auch dort einzelne Häuser aus Pfostenloch-Häufungen vermutet werden müssen.

Wohngruben, Grubenhäuser

Hofmeister kannte den Begriff des Grubenhauses nicht. Er vermutete von vielen Gruben seines Befundes, dass es sich um von ihm so bezeichnete Wohngruben handle.

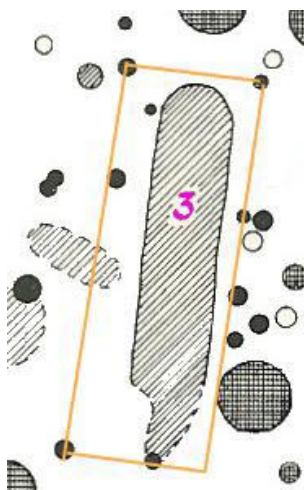


Abb. 4: Wohngrube Nr. 3 auf Plan 2

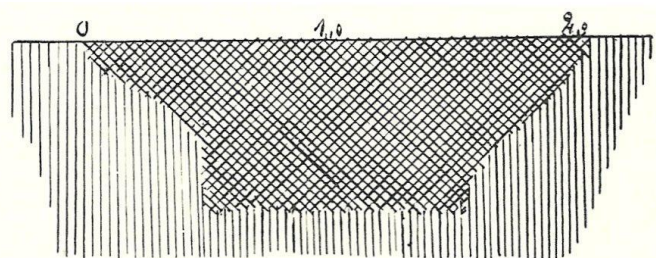


Abb. 5: Wohngrube Nr. 3 (im Querschnitt)
lang: 8 m tief: 70 cm
breit oben: 2 m breit Sohle: 1 m
fundleer

Als Wohngrube deutete er auf Grund der Form und Größe die Nr.3. Die Grube war 8 Meter lang und zwei Meter breit. Sie reichte 70 cm tief unter das Planum des gewachsenen Bodens, ihre Seiten waren auf halber Tiefe abgeschrägt, der Rest verlief senkrecht zur 1 Meter breiten Sohle.

Kersten bestätigt, dass es sich hierbei um ein einstiges Grubenhaus gehandelt haben wird, verwirft aber die umfängliche Bewertung vieler sonstiger Gruben durch Hofmeister als sog. Wohngruben und schätzt sie als Abfallgruben unterschiedlicher Form ein, wie sie auch in anderen altsächsischen Siedlungen aufgefunden wurden.

Grubenhäuser scheinen in der Hauptburg - im Gegensatz zur Vorburg - nur in geringer Zahl vertreten gewesen zu sein. Die Mehrzahl werden ebenerdige Ständerhäuser gewesen sein. Diese waren höher und repräsentativer.

Grubenhäuser dienten zur damaligen Zeit z.B. als Raum für Webarbeiten oder handwerkliche Tätigkeiten. Für Wohnzwecke eigneten sie sich, wenn sie keine Bodenfeuchtigkeit zuließen. Der Vorteil ihrer Hauskonstruktion lag in der Materialersparnis.

Rechts vom Torweg meinte Hofmeister neben dem Tor das Torhaus ausmachen zu können.

Gruben

Siedlungs- und Abfallgruben

Darüber hinaus zeigt Plan 2 viele, unterschiedlich tiefe und unregelmäßig geformte, kleinere Gruben (schraffiert). Die meisten Grubenlöcher werden Abfallgruben gewesen sein, denn der alltägliche Siedlungsabfall der langen Nutzungszeit musste entsorgt werden.

Feuergruben und Herdflächen

Einige der Gruben waren nach Hofmeister Herdgruben. Typischer Inhalt waren Holzkohle, Brandreste, Getreidekörner - wie z.B. in Nr. 2.

Herde gab es zudem auch als ebenerdige Steinflächen, wie z.B. die metergroße einschichtige Fläche eines Steinherdes bei Nr.5 oder der mehrschichtige Steinherd bei Nr.12. Insgesamt ergab sich eine große Zahl von Feuerstätten. In vielen Fällen werden die Herdstellen ein Indiz für das Vorhandensein eines Hauses sein. Doch die dokumentierten Herdstellen übertreffen an Zahl bei Weitem die Anzahl der möglichen Häuser. Sie haben deshalb keine zwingende Aussagekraft in Bezug auf den Hausbestand.

Aufbewahrungs- und Vorratsgruben

Einige Erdgruben waren Vorratsgruben, wie z.B. Nr. 18, in der sich ca. 2 Kubikmeter gedörrtes Getreide (Roggen) in einer, inzwischen vergangenen Holzkiste befanden; die Kiste war auf 2 Balken mit Abstand zum Boden gelagert und mit einer Holzabdeckung versehen.

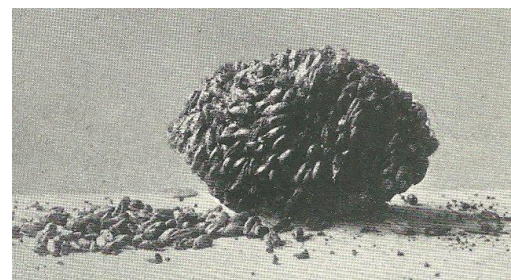
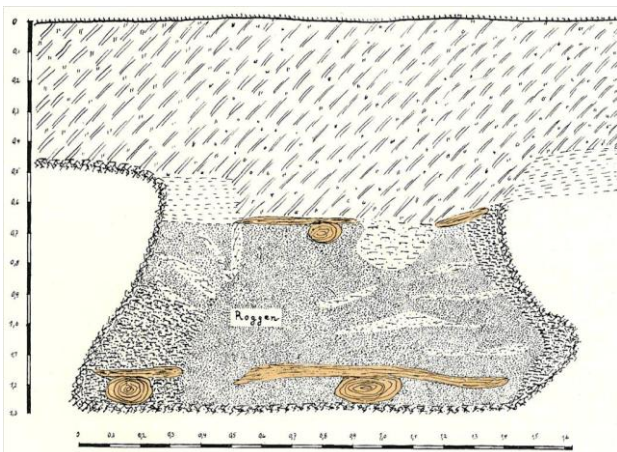


Abb. 7: gedörrter Roggen

Abb. 6: Vorratspeicher mit gedörrtem Roggen - Nr. 18

Eine ähnlich gestaltete, 1,20 m tiefe Aufbewahrungsgrube war Nr. 20, die ebenfalls mit einer Holzkiste ausgekleidet war. In ihr befand sich ein Dutzend schwerer Tongewichte, wie sie als Webstuhl-gewichte Verwendung fanden.

Sie und andernorts gefundene Spinnwirteln belegen, dass in der Kaaksburg Stoffe hergestellt wurden - ob jedoch als Handwerk oder nur als Hauswerk, lässt sich aus den Befunden nicht entscheiden.

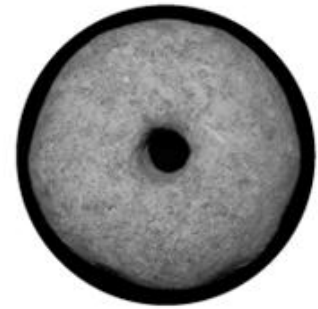


Abb. 8: Webstuhlgewicht

Weitere Funde

Allgemein konnten Funde in großer Zahl geborgen werden. Am häufigsten waren Keramikrelikte. Weitere Fundmaterialien waren aus Stein und Metall.

Keramikfunde

Tongefäße örtlicher Herkunft

Tongefäße und vor allem deren Scherbenreste wurden am meisten gefunden. In der Mehrzahl handelt es sich um sog. weiche Grauware. Sie zeigen einfache, unverzierte Formen und meist kugelförmige Böden, sind lokalen Ursprungs und wurden ohne Drehscheiben geformt. Es handelt sich vor allem um Töpferware für den Alltagsgebrauch.



Abb. 9: Gruppenbild der ganzen Töpfe

gefäße schlagen sich die Vorlieben und Möglichkeiten der Zeit- und Kulturstufen nieder.

Die zeitliche Auswertung der Gefäßscherben lässt auf eine durchgehende und langzeitliche Siedlungsnutzung der Kaaksburg schließen vom 9. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts, eventuell sogar bis in die Anfänge des elften.

Tonprodukte unterliegen häufigen technischen und modischen Wandlungen. Auch repräsentieren sie verschiedene Kulturformen. Deshalb geben sie Auskunft über die Zeitstellung ihrer Verwendung und über die Volkszugehörigkeit ihrer Hersteller.

Vor allem in der Form der Gefäßböden und der Wülste und Halsformen der Ton-

Keramik - Importware

Ebenfalls fanden sich Keramikreste mit ferner Herkunft, wenn auch in deutlich geringerer Anzahl. Diese Tonwaren waren meist anspruchsvoller in der Gestaltung und härter gebrannt. Sie gelangten als Handelsware oder als Gaben und Geschenke hierher und belegen den Wohlstand der Kaaksburg-Bewohner sowie gleichzeitig den Warenaustausch mit anderen Völkern wie z.B. den benachbarten Dänen und Slawen sowie aus dem Rheinland. Die aufgefundenen Muschelgrusware ist friesischer Herkunft.

Auch die importierten Funde weisen auf eine Nutzung im 9. und 10. Jahrhundert.

Steinfunde

Feuerstein-Werkzeuge

Gefunden wurden Feuersteinartefakte in großer Zahl: Messer, Schaber, Bohrer, Kratzer, Pfeilspitzen,

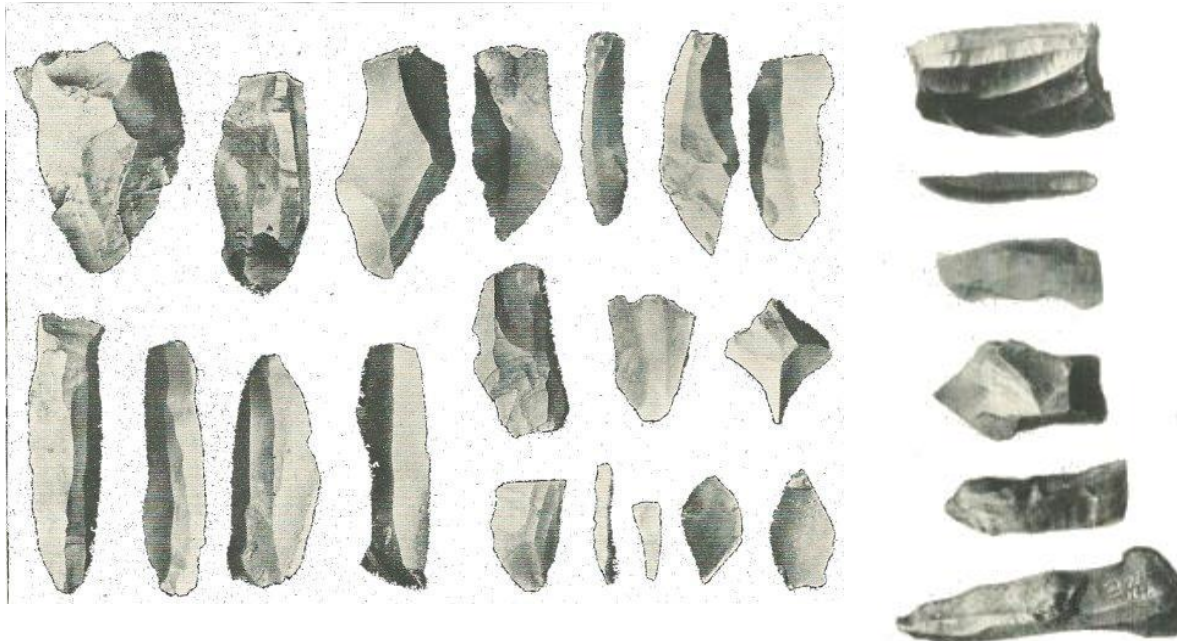


Abb. 10: Feuerstein-Artefakte aus der Kaaksburg

Die große Anzahl an Steinwerkzeugen ist ungewöhnlich für vergleichbare Ausgrabungen dieser Zeitstufe. Sie befanden sich auf und in der gewachsenen, natürlichen Krautschicht, auf der die Kaaksburg errichtet wurde.

Holm nannte einen Fundort Messerfabrik. Hier fand er auch Kernsteine, aus deren Existenz sich Abschlagvorgänge ableiten lassen. Ob die Flintsteinartefakte wirklich aus der Kaaksburgzeit stammen, wie Hofmeister propagiert, oder ob sie in der Vorzeit in einer am Handelsweg gelegenen Werkstatt gefertigt wurden, ist aus den vorgetragenen Fundumständen nicht zu beantworten.

Schleifsteine und Mahlsteine

Weitere Steinfunde waren Schleifsteine aus Schiefer sowie Mahlsteine und -platten aus Granit und Basalt. Die Basaltlava für die Mahlsteine wurde in der Vulkaneifel gewonnen, dort in Werkstätten bearbeitet und auf dem Land- und/oder Wasserweg in den Norden exportiert. Der Schiefer der Schleifsteine ist norwegischen Ursprungs.

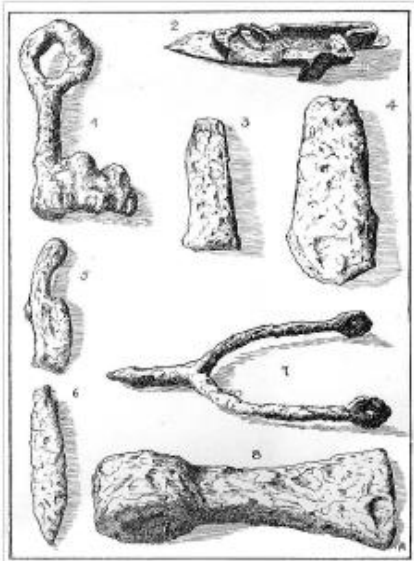
Auch diese Steinfunde belegen den Handel in der damaligen Zeit.

Metallfunde

Ebenfalls wurde eine Vielzahl von Metallfunden zutage gefördert:

Eisenfunde

In der Grube mit der Nr.7 auf Plan 2 fand Hofmeister neben einem Spinnwirtel einen Eisenring und ein Eisenmesser.



Insgesamt erwiesen sich die Eisensfunde, die von den verschiedenen Forschern geborgen werden konnten, als sehr vielgestaltig: ein Kurzsword, Wurfbeile, Äxte, Messer, Speerspitzen, eine Schere, Pferdetranssen, Hufeisen, Sporen, Schlüssel und ein Truhenschloss. Dazu eine große Anzahl von Alltagsbedarf wie z.B. Nägel.

Es wurden jedoch keine Spuren von örtlicher Eisenverarbeitung (gießen, schmieden, ..) aufgedeckt. Eine Eisenbe- oder -verarbeitung in der Burg lässt sich nicht belegen. Dies kann auch an der fehlenden Genauigkeit der Ausgrabungsmethode Hofmeisters liegen.

Abb. 11: Eisensfunde in der Kaaksburg

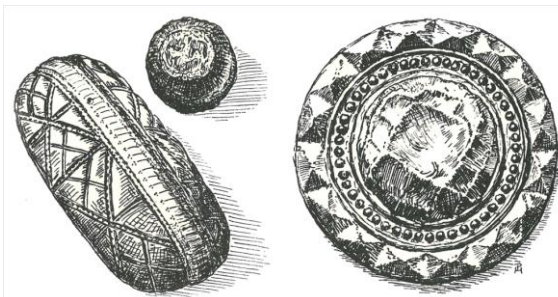


Abb. 12: Fibel, Gewichtstück und Zierscheibe

Bronzeschmuck und Gewichtstück:

Im Herdloch bei Nr.4 fand Hofmeister eine 7 cm lange gemusterte Schalenfibel aus Bronze.

Die Zierscheibe (Nr.16) bestand ebenfalls aus Bronze mit einem aufgelöteten silbernen Perlstabring. Ihr Durchmesser beträgt 5,8 cm. Rand und Mittelfeld sind mit einer getriebenen geometrischen Verzierung versehen.

Das Gewichtstück bestand aus Eisen und wies noch teilweise eine Messingummantelung auf. Solche Gewichte wurden im Handel zum Abwiegen des Silbers bei Bezahlvorgängen benutzt. Die Beschichtung des genormten Gewichts sollte Manipulationen verhindern, indem es etwaige Beschädigungen sichtbar machte.



Die Perlenkette

Ein herausragender Schmuckfund war die Perlenkette (Plan 2, Nr.1) mit vergoldeten Silberperlen und geschliffenen weißen und fleischfarbenen Perlen aus Halbedelsteinen.

Sie lag in einem Beutel aus organischem Material in einem Bodenloch vergraben. Dies wird nicht der übliche Aufbewahrungsort für den wertvollen Schmuck gewesen sein. Hierfür wurden wohl die durch Schloss- und Schlüsselfunde nachgewiesenen Truhen genutzt. Ob die Besitzerin, die dem Adelsstand angehört haben wird, ihre Kette in einer Notlage vergrub oder jemand, der sie entwendet hatte, oder welche anderen Beweggründe die Kette in ihr Versteck brachten, lässt sich heute nicht mehr klären.

In der Mitte trug die Kette einen Anhänger aus 2 Zierscheiben. Deren Kernstück war jeweils ein arabischer Dirhan, gefasst mit elf kreisförmigen Ringen aus geflochtenen Silberdrähten. Die jüngere Münze lässt sich auf 912/913 n.Chr. datieren. Die Silberperlen sind in einem regional geprägten, karolingischen Stil gefertigt. Hofmeister ordnete ihre Herstellung einer baltischen Werkstatt zu, neuere Untersuchungen meinen in ihr das Produkt einer Werkstatt in Südschweden oder sogar in Haithabu zu erkennen. Der Herstellungszeitraum muss nach dem Prägedatum der jüngsten Münze liegen und wird der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zugeordnet.

Da die Perlenschnur sich schon zersetzt hatte, ist die von Hofmeister vorgeschlagene Anordnung der ungeordnet aufgefundenen Glieder ein begründeter Rekonstruktionsversuch, muss aber nicht der originalen Reihenfolge entsprechen.

Von der Länge her eignete sie sich wohl nicht als Halskette, sondern wurde vermutlich mit zwei Fibeln am Gewand befestigt über der Brust getragen.

Knochenfunde einer Nachbestattung

Ungewöhnlich und bemerkenswert ist noch eine weitere Grube (Nr. 17). In ihr entdeckte Hofmeister eine große Menge verschiedener Menschenknochen. Es handelte sich um Skelettreste erwachsener Menschen teils höheren Alters. Sie lagen ungeordnet beieinander und konnten identifiziert werden als:

23 Schläfenbeine, 12 Oberkieferfragmente, 1 Unterkieferfragment, 11 Oberschenkel, 7 Oberarmknochen, 1 Brustwirbel sowie kleine Bruchstücke von Becken, Schulterblatt, Rippen, Unterarmknochen.

Diese Knochen waren offensichtlich an dieser Stelle begraben worden, doch wird es sich nicht um ein Gräberfeld gehandelt haben. Dagegen sprechen die regellose Anhäufung der Knochen, die Unvollständigkeit der Skelettreste, die Platzierung in einer nur kleinen Grube und darüber hinaus war es nicht üblich Friedhöfe innerhalb einer Burg anzulegen. Vermutlich handelt es sich um die Nachbestattung von Knochenresten eines an anderer Stelle aufgedeckten Gräberfeldes. Die Gründe für die Umbettung lassen sich nicht mehr klären.

Bewertung der Funde

Vor allem Funde wie die wertvolle Kette, das Pferdegeschirr, das den Besitz von Pferden nahelegt, das Schwert, der große Roggenvorrat und vergleichbare wertvolle Besitztümer mehr weisen darauf hin, dass die Kaaksburg Sitz und Wohnstätte einer Familie der hochgestellten Oberschicht gewesen sein muss.

Ungefähre frühmittelalterliche Preise in Europa, in Gramm Silber					
1 kg Getreide	-	3 g	1 Messer	-	3 g
Schnalle, Fibel	-	5 g	Zaumzeug	-	10 g
Sporen	-	20 g	Steigbügel	-	126 g
Schwert	-	126 g	1 Pferd	-	300 g

Quelle: Wikinger-Museum Haithabu, H. Elsner

Die wertvollen Fundstücke wurden fast ausschließlich in der Hauptburg ergraben, was darauf schließen lässt, dass der Burgherr und seine Familie ein von der restlichen Bevölkerung abgesondertes, privilegiertes Leben führten. Seine Aufgabe wird die Verwaltung des Holstengaus gewesen sein in militärischer, politischer, fiskalischer und gerichtlicher Funktion.

Eine andere Familie hätte auch weder die Errichtung noch die Instandhaltung oder den Ausbau der Kaaksburg durchführen können. Dass sie zu diesem Zweck von weiteren Handwerkern und Bediensteten umgeben waren, liegt in der Natur der Sache. Diese wohnten und arbeiteten in der Burg und in der Vorburg, wie aus den Funden des Innenhofs und des Vorhofs zu schließen ist.

Weder die Burgherren noch ihre Familien, die von der Kaaksburg aus den Gau verwaltet haben, sind bekannt.

- Denkbar ist, dass es ein fränkischer Graf oder ein südelbischer, sächsischer Adliger war, der vom Frankenreich mit der Verwaltung des Holstengaus belehnt worden ist.
- Denkbar ist auch die Erwägung, dass sich die sozial hochgestellte, altsächsische Familie, deren Begräbnisstätte einst am nahen Krinkberg gelegen war, mit der fränkischen Annexion arrangiert hatte und in diese Herrschaftsposition gesetzt worden war.
- Ungeklärt ist auch, ob ein bzw. welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Bedeutungsverlust und der Aufgabe der Esesfeldburg am Störufer und dem Bau der Kaaksburg.

Standort: Auf der Wallkrone mit Blick ins Niederungstal

Sumpfland nach drei Seiten

Von der Wallkrone erhält man ein gutes Bild von der Lage der Burg:

- Südlich stößt der Ringwall der Hauptburg direkt an die Bekau-Niederung.
- Nach Westen erstrecken sich die Weideflächen der Mühlenau-Niederungen. Mit dem Damm der Autobahntrasse wurde das ursprünglich erheblich breitere Auental überbaut und stark verengt. Der Blick auf die westlichen Geestflächen ist dadurch heute verstellt. Das Bett der Au verläuft hinter dem Damm, der die Mühlenau verdeckt.
- Nach Osten wird der Geestsporn, auf dem die Burg errichtet wurde, von der Niederung der Langwischbek begrenzt. Diese ist jedoch von hier aus nicht zu erkennen.



Abb. 14: Lage der Kaaksburg

Auch heute ist noch erkennbar, dass der Kaaksburg-Ringwall direkt an die Bekau- und Mühlenau-Niederung anschloss. Das hatte damals einen ganz wichtigen verteidigungsstrategischen Grund, der jedoch nicht mehr direkt erfahrbar ist, denn das Feuchtgrünland besteht jetzt in Folge von Drainierung und Gewässerregulierung aus zeitweise überschwemmten, aber begehbaren Wiesen und Weiden.

Zur Kaaksburg-Zeit waren die Auentäler noch Sumpfland und bestanden aus bodenlosen Niedermoorflächen. In den Tälern mäandrierten frei die genannten Gewässer. Deren Umland war weich und ohne feste, künstliche Wegführungen nicht passierbar.

In militärischer Hinsicht bot das Sumpfland

deshalb einen vorzüglichen, ortsgegebenen Schutz: der Boden war zu weich und zu tiefgründig, als dass angreifende Truppenteile hierüber die Burg hätten stürmen können. Eine natürliche landschaftliche Gegebenheit, die sich auch andere norddeutsche Niederungsburgen zunutze machten.

Für den Handelsverkehr stellte das Sumpfland dagegen ein schwerwiegendes Hindernis dar, das mit hohem technischen Aufwand überwunden werden musste, indem man künstliche Wegeführungen schuf.

- Es gab einen Wiesendamm in Nord-Süd-Richtung, über den der Heerweg das Bekautal an einer schmaleren Stelle querte.
- Westlich von ihm zielte ein weiterer Wiesendamm von der Kleinen Kaaksburg auf die Spitze des Geestsporns, verlor sich dann jedoch in der Niederung, ohne die Burg oder festes Land zu erreichen.
- Ein dritter Wiesendamm führte in Ost-West-Richtung von der Vorburg durch das Mühlenautal zum Geestrücken um Kaaks.

Der Geestsporn - ein fester, trockener Baugrund

In diese Auenlandschaft hinein ragte der Geestsporn, der geeigneten Boden für die Erbauung der Burg und für deren Besiedlung versprach: Der Untergrund war fest und reichte eng an das schützende Niedermoor heran.

Die Festung war in erster Linie gegen Angriffe von Süden her ausgerichtet. denn die Burg war durch die Moorniederungen für angreifende Heere unerreichbar. Eine Streitmacht, die auf der Heerstraße von Süden auf die Kaaksburg zumarschierte, konnte zusätzlich durch das Kappen der Bekau-Brücke am Fortkommen gehindert werden.

Zugänglich für feindliche Truppen war die Hauptburg nur von Norden über die ca. 250 m breite Geestzunge. Dort sicherte man den Ringwall zusätzlich mit zwei vorgelagerten Spitzgräben ab, um Angriffe abzuwehren.

Die Sandzunge stellte trockenen Siedlungsboden zur Verfügung, da sie schnell von +1 m üNN im Süden auf +6 m üNN im Norden anstieg. So hob sich der Innenkreis des Ringwalls hinreichend vom Grundwasserstand ab.

Zudem war sie breit genug, um abzüglich des Raumbedarfs für die Wälle und die Burggräben genügend Siedlungsfläche vorzuhalten.

Der sandige Untergrund bestand aus heller, karger Bleicherde, unter der sich eine unterschiedlich dicke, harte Ortsteinschicht gebildet hatte. Der nährstoffarme Sandboden war mit Heidevegetation bedeckt und nur vereinzelt mit Sträuchern und Bäumen bestanden.

Die Burganlage - wehrhaft und Respekt einflößend

Die heutige Gestalt der Kaaksburg lässt nur begrenzte Eindrücke von ihrer Wehrhaftigkeit und von ihrem Aussehen zu, da sich die Form des Burgwalls gegenüber früher durch Erosion, Rutschungen, den schon erwähnten Straßenbau sowie durch landwirtschaftliche und andere Nutzungen stark verändert hat. Baumbewuchs und Strauchvegetation überziehen jetzt den Wallkörper und lassen ihn eher parkartig und zivil erscheinen.

Zur Gründungszeit ragte die Burganlage steil aus dem baumarmen Umland hervor und wurde im Laufe seines Bestehens noch erweitert. Diese Höhe verlieh der Kaaksburg ein

drohendes und Respekt einflößendes Aussehen. Dies benötigte sie für die militärische Demonstration von Unbezwingbarkeit und Abschreckung. Auch für die Funktion als Herrschaftssitz war die Zurschaustellung von Durchsetzungsfähigkeit und Stärke geboten gegenüber den tribut- und abgabepflichtigen Holsten-Untertanen.

Der Ringwall - Aufbau und Entwicklung

Um nähere Einblicke in den Aufbau des Ringwalls zu gewinnen, wurden seit 1929 mehrfach Ausgrabungen durchgeführt, die den Wall an verschiedenen Stellen im rechten Winkel durchschnitten:

- 1929 bis 1932 von Hofmeister,
- 1939 von Padberg und die aussagekräftigsten
- 1959 von Bantelmann und Dittmann anlässlich einer Rettungsgrabung im Zuge der Trassenverlegung der Landstraße.

Diese Wallschnitte öffneten den Wall von der Krone bis zum ungestörten Bleicherdeboden, auf dem er aufgesetzt war. Trotz diverser Unterschiede im Detail wiesen alle Befunde eine einheitliche Grundstruktur auf:

Im Inneren des über 4 m hohen Gesamt-Wallkörpers zeichnete sich ein kleinerer Wall ab. Hofmeister nannte ihn „Kernwall“. Gemeint ist damit der ursprüngliche Burgwall, der später überbaut und in Höhe und Breite erweitert wurde. Er vermutete mindestens fünf Erweiterungsphasen. Bantelmann und Dittmann schlossen aus ihren genaueren Aufrissen auf ein oder zwei weitere Bauphasen.

Der Kernwall

Der Kernwall hatte sich im Wallinneren gut sichtbar erhalten, nachdem der Hauptwall in einer späteren Bauphase erhöht worden war.

- Er maß in der Höhe bis zu 3 Meter.
- Seine Außenfront stieg im unteren Teil im Winkel von ca. 70 Grad steil an, um ein Erstürmen durch feindliche Truppen zu verhindern. Auf halber Höhe wurde die Steilheit zurückgenommen. Dadurch reduzierte man die Auflast, die auf die Außenwand drückte und verminderte die Gefahr von Rutschungen.
- Vor dem Wall lag eine Berme als Übergang zum Burggraben. Sie verminderte den Druck der Erdmassen des Walls auf die Grabenwand und verhinderte Wallabbrüche.
- Die Innenböschung fiel mit ca. 50 bis 60 Grad seichter ab, aber doch deutlich steiler als heute. Ziel war, möglichst viel Raum für den Innenhof zu erhalten.
- Die Basis des Kernwalls maß ca. 10 Meter. Die Wallkrone war ca. 3 Meter breit, so dass auf ihr genug Raum für einen Wehrgang mit Brustwehr vorhanden war.

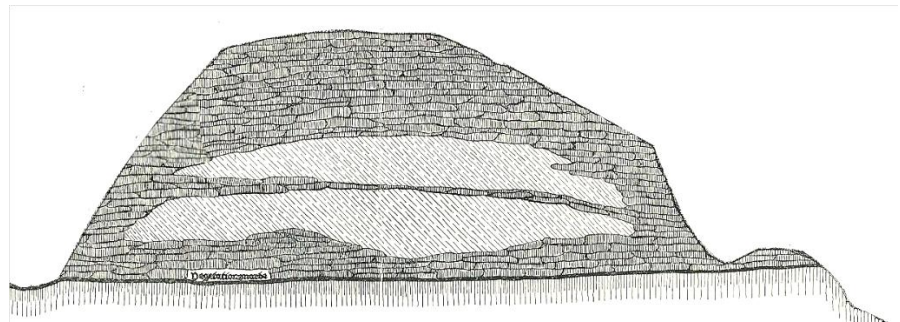


Abb. 15: Rekonstruktion des Kernwall-Profiles. Links: Innenböschung, rechts: Außenfront mit Berme und Übergang zum Graben

Deutlich erkennbar war der Kernwall in den Wallschnitten durch seine dunklere Färbung. Sie entstand, weil die stark humosen Heidesoden, aus denen er ziegelartig im Verbund übereinander geschichtet worden war, nicht so sehr zerfallen waren und sich farblich gut abhoben. Hellere Schüttungen reinen Sandes wurden dazwischen zur Materialersparnis schichtweise eingezogen.

Vergrößerung des Ringwalls

In zumindest einer zweiten Bauphase wurde der Hauptwall erweitert. Form und Aussehen lassen sich nicht genau rekonstruieren, da im Laufe der Zeit größere Teile aus der Krone und den Wänden abgerutscht sind, wie z.B. der Ausschnitt aus Hofmeisters Wallschnitt 3 zeigt:

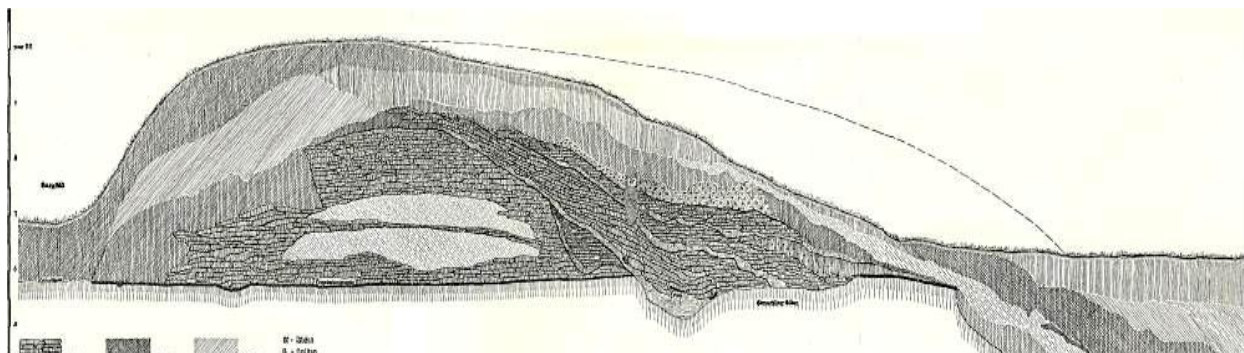


Abb. 16: Schichten und Rutschungen in Wallschnitt 3

Aus den Ausgrabungen wurden folgende Maße des erweiterten Ringwalls abgeleitet.

- An Höhe wuchs er von ursprünglich ca. 3 m auf deutlich über 4 m Höhe an.
- Sein Außendurchmesser betrug 100 m bis 120 m,
- sein Innendurchmesser 80 m bis 100 m.
- Die Außen- und die Innenwände dürften ein ähnliches Querschnittsprofil aufgewiesen haben wie der Kernwall. Dies lässt sich jedoch in Folge der verschobenen Materialmassen nicht mehr sicher rekonstruieren.
- Der Wallfuß verbreiterte sich durch den Ausbau von 10 m auf 20 m,
- die Wallkrone war ursprünglich ca. 3 Meter breit, ihre Breite nach der Erweiterung lässt sich nicht rekonstruieren.
- Über einen Wehrgang und die Art der Brustwehr lassen sich keine Aussagen aus den Grabungsbefunden ableiten, da sich in dem sandigen Substrat das Holz nicht erhalten hat. Pfostenlöcher waren in der braunen Wallerde nicht mehr auszumachen.

Konstruktionserfordernisse und Baumaterial

Holz-Erde-Wall

Die Kaaksburgwälle waren sogenannte Holz-Erde-Wälle („ex lignis et terra“). Sie mussten dem Stand der Waffentechnik ihrer Zeit wirksam widerstehen können. Dies betraf zuerst ihre Höhe und ihre Breite. Ihre Außenseiten mussten ähnlich steil konstruiert werden wie die Außenmauern von Steinburgen, um ein Erstürmen durch feindliche Truppen zu verhindern. Auch nach innen sollten die Böschungen so steil wie möglich sein. Dies sparte Material und gleichzeitig konnte so ein möglichst großer Burginnenbereich erzielt werden. Andererseits mussten sie schräg genug sein, damit in Kampfsituationen den Verteidigern auf dem Wall Nachschub an Waffen und Munition zugereicht werden konnte.

Das Baumaterial musste vor Ort aus der umgebenden Landschaft gewonnen werden, um den Transportaufwand möglichst klein zu halten. Dies war keine leicht zu lösende Aufgabe, denn es waren umfangreiche Materialmengen erforderlich.

Gleichzeitig musste sich das Material für den Burgenbau eignen: Beim Ausheben der Burggräben fielen große Sandmengen an. Diese hätten sicherlich einen beträchtlichen Beitrag leisten können, doch taugten sie nicht, denn mit bloßem Sand konnten keine dauerhaft steilen Wälle geformt werden, weil er zu rieselfähig ist.

Plaggenbauweise

Die Baumeister behelfen sich mit einer Methode, die schon ihre Vorväter genutzt hatten: Die von Heide und Gras durchwuzelte Humusschicht des Umlandes wurde zu Soden abgestochen. Solche Soden hießen Plaggen. In ihnen hielten die Wurzeln der Krautschicht den Sandboden formstabil zusammen. Stapelte man sie mit der Bewuchsseite nach unten übereinander, blieb die Bindekraft der Wurzeln erhalten. Sie ließen sich recht steil schichten, ohne zu zerrieseln oder abzurutschen.

Schon nach kurzer Zeit dürften die frisch aufgerichteten Wälle von Gräsern und Heide neu überwachsen worden sein. Damit bildete sich eine schützende Krautschicht, die die Wälle von außen gegen die Erosionskräfte des Regens und Windes umschloss.

Bei den Ausgrabungen ließ sich die Plaggenbauweise deutlich in den Wallschnitten ablesen, weil die kopfunter verbaute Krautschicht der Soden unter Luftabschluss nicht zerfiel,

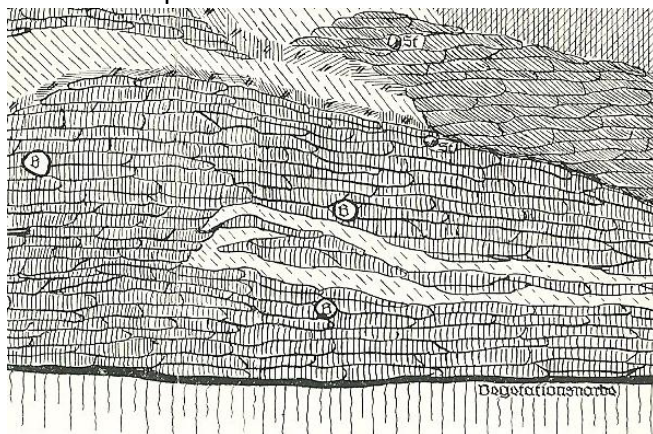


Abb. 17: Plaggen aus Heidesoden wurden wie Ziegelsteine gestapelt

sondern sich zu einer schwarzen, schmierigen Schicht verdichtete, die die Soden sichtbar voneinander abgrenzte, wie der Ausschnitt aus Hofmeisters Wallschnitt 1 zeigt.

Es versteht sich, dass für den hohen Materialbedarf des Walls umfangreiche Heideflächen verfügbar sein mussten, von denen die Plaggen abgetragen und zur Kaaksburg transportiert werden konnten. - Zur Materialersparnis hatte man deshalb an geeigneten Stellen Schichten reinen Sandes eingezogen.

Grob überschlägig schätzte Karl W.

Struve allein für den Bau des Ringwalls einen Bedarf von 72.000 Tagewerken. Es müssten allein für dieses Bauwerk - bei ca. 200 Arbeitstagen im Jahr - 375 Arbeiter tätig geworden sein, wenn der Ringwall in einem Jahr aufgerichtet sein sollte - Holz-Grundkonstruktionen, Tor, Wehrgang, Spitzgräben und Vorburg nicht mitgerechnet.

Baustoff Holz

Holz wurde in beträchtlichem Umfang eingesetzt:

- Zur Fundierung des Wallfußes wurden unbehauene Stämme und Äste quer zum Wallverlauf als Grundsicht nebeneinander gelegt. Vor allem dort, wo der Wall direkt an die Niederung anschloss, wurden Äste und Stämme im feuchten Milieu verbaut zum Stabilisieren des Wallfußes und um Sackungen vorzubeugen.
- Zur Abstufung des Wallkörpers wurden immer wieder etagenweise Stämme und Äste querliegend in den Wall eingebaut. Im luftigen, trockenen Substrat der höheren Lagen

sind sie jedoch aufgrund der schlechten Konservierungsbedingungen sehr schwer nachweisbar, zumal sie sich farblich nicht immer deutlich genug abheben.

- Holz wurde ferner auf der Wallkrone eingesetzt, um einen Wehrgang mit Brustwehr für die Verteidiger zu schaffen. Ein Wehrgang lässt sich aus dem Grabungsergebnissen nicht ablesen, da sich das Holz an dieser Position entweder zersetzt hat und / oder nach Aufgabe der Burg anderweitig verwendet wurde.
- Unabdingbar war darüber hinaus ein aufwändiger Holzeinsatz im Torbereich.

Standort: Vor dem Wall

Doppelte Spitzgrabensicherung

Die Sicherung des Herrschaftssitzes in der Hauptburg beschränkte sich nicht auf die Einfassung durch den Festungswall. Denn auf dem Geestsporn gab es keinen natürlichen Schutz durch die Unzugänglichkeit der angrenzenden Moorflächen. Deshalb wurden vor dem Wall Burggräben ausgehoben - und zwar in Form von Spitzgräben. Die Gräben hatten ein V-förmiges Profil und lagen trocken, was ihre Unterhaltung erleichterte und in Anbetracht der Breite und Tiefe die Überwindung erschwerte.

Man hatte zwei Burggräben parallel zueinander gegraben, die den Ringwall nach Norden und Osten sicherten.

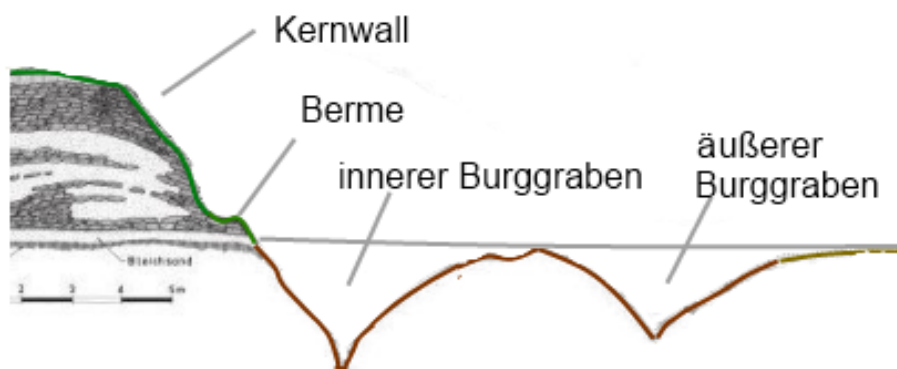


Abb. 18: Der Kernwall mit doppelter Spitzgraben-Sicherung

Der innere Graben vor dem Kernwall hatte einen Abstand von 80 cm zum Wallfuß. Er war ca. 4 Meter breit und 2,60 m tief. Direkt an diesen schloss der zweite Graben an, der eine geringere Tiefe von 2 Metern aufwies.

Die Doppelsicherung sollte einen mehrfachen Schutz der Kaaksburg gewährleisten.

- Trockene Gräben mit dieser Tiefe und vor allem von dieser Breite in der damaligen Zeit zu überqueren, war ein sehr schwieriges Unterfangen, da ein Durchsteigen der Gräben angesichts der deutlich übermannshohen Grabenwände kaum zu bewältigen war.
- Selbst wenn es gelingen sollte, den Außengraben zu überwinden, wäre die einheitliche Phalanx der Angreifer durch das Folge-Hindernis des Innengrabens aufgerissen und zerstört.
- Eine Überbrückung für einen breiten Angriff wäre nur mit hohem Bau- und Materialaufwand möglich gewesen. Dazu hätten die Arbeiten unter dem Beschuss der Verteidiger erfolgen müssen.

- Durch ihre Breite und ihre doppelte Anlage erweiterten die Gräben zudem den Abstand für feindliche Geschosse aus der Belagerung.

Die Berme

Zwischen dem Wallfuß der ersten Bauphase und der Grabenwand ließ man einen 80 cm breiten Absatz stehen, die sog. Berme. Diese hatte die Aufgabe, den Druck der Erdmassen des Walls auf die Grabenböschung zu verringern und das Abrutschen von Wallabschnitten in den Graben zu verhindern. Zudem fing sie ggf. Abbrüche des Walls auf, damit sie nicht den Graben verschütteten. Gleichzeitig konnte sie als Zugang für die Instandhaltung der Außenwand genutzt werden.

Weitere Ausbauphasen

Die Wallschnitte von Bantelmann und Dittmann zeigen, dass der Ringwall in späterer Zeit eine Höhe von 4 bis fast 5 Metern aufwies. Diese Erhöhung war mit einer Verbreiterung des Wallfußes verbunden, in deren Folge sich die Breite der Sohle von 10 auf 20 m verdoppelte.

Um nun die Burg-Innenfläche nicht unnötig einzuschränken, wurde der Ausbau vorrangig nach außen betrieben. Dafür wurden die alten Spitzgräben verfüllt und konnten als Standfläche für die Erweiterung des Walls genutzt werden.

Vor dem Ringwall wurden wieder Doppel-Spitzgräben angelegt, jedoch mit erweiterter Breite und Tiefe. In späterer Zeit wurden die beiden neuen Gräben, die sich durch nachrutschenden Sand und Flugsand immer mehr zusedimentiert hatten, durch einen noch breiteren Einzelgraben ersetzt.

Standort: Am Burgtor

Das Burgtor - ein Schwachpunkt im Sicherungssystem

Die Hauptburg der Kaaksburg hatte nur ein Tor. Unter repräsentativen Gesichtspunkten hätte man es am besten mittig und in NO-Ausrichtung auf dem Geestsporn positioniert. Doch unter Sicherheitsaspekten schied diese Lösung aus, denn der Durchlass im Wall verursachte einen empfindlichen Einschnitt in das Verteidigungssystem.

Zwar boten die Torflügel aus schweren Balken einen guten Schutz, doch war der nicht mit dem des Erdwalls vergleichbar. Zudem konnten sie in Brand geschossen werden, wenn es den Feinden gelang in die Vorburg einzudringen. In freier Lage auf dem Sporn hätte das Tor dann eine breite Angriffsfläche geboten.

So wählte man in kluger Voraussicht den südöstlichen Wallbereich aus, in dem sich Geestzunge und Niederungsmoor schnitten. Hier war ein breiter Angriff nicht zu führen, weil sich die feindliche Sturmlinie in dem gegebenen spitzen Winkel hätte auflösen müssen und zu einem Trupp von Einzelkämpfern zusammengedrückt und verwirrt worden wäre.

Erdbrücke und Tordurchlass

Die Zuwegung zum Tor musste die Spitzgräben überwinden. Sie erfolgte über eine schmale Erdbrücke, die aus dem letzten festen Abschnitt zwischen den Graben-Enden und der Geestkante zum Niederungsmoor bestand. Auch sie bedeutete eine Schwächung des Verteidigungssystems, denn Zugbrücken gab es zu dieser Zeit noch nicht. Sie kamen erst später auf in Zusammenhang mit den Erfahrungen der Kreuzzüge.

Der Tordurchlass war baulich so gelöst, dass er als nach oben offener Gang in den Wall eingeschnitten wurde. Dadurch entstanden rechts und links zwei senkrechte Wall-Enden, die stets in ihrer Stabilität gefährdet waren und gegen ein Abrutschen gesichert werden mussten.

- Zu diesem Zweck hatte man zuunterst den Wallfuß gegen ein Verrutschen nach außen stabilisiert, indem man eine sehr sorgfältig gearbeitete Holzbalken-Substruktion in die Basis eingelegt hatte, die mit Pflöcken im Boden verankert wurde. Darüber wurden die Plaggen ebenfalls sehr sorgfältig geschichtet.
- Hofmeister, der mehr zufällig auf die Reste des Tores gestoßen war, gelang es leider nicht, Relikte der Innenwand-Konstruktion des Torgangs aufzudecken, so dass ihr Bauprinzip nicht sicher geklärt werden kann. Vermutlich wird der Gang kastenförmig mit Bohlen ausgekleidet gewesen sein.
- Die Bohlen der Seitenwände verhinderten Abbrüche an den Wall-Enden.
- Die Bohlen an der Basis und in Höhe der Wallkrone nahmen den Seitendruck der Erdmassen des Walls auf und stabilisierten die Wall-Enden.
- Gleichzeitig dienten sie unten als Torweg und am oberen Torabschluss vermutlich als Verbindungsbrücke des Wehrgangs.

Der Besucher der Hauptburg durchschritt den mit Bohlenwänden ausgekleideten Gang durch den Wall gleichsam wie einen länglichen Kasten, was dieser Konstruktionsform den Namen Kastentor einbrachte.

Der Tordurchlass war nach Hofmeister ursprünglich 2,50 m breit. Er unterlag verschiedenen Ausbaustadien und wurde bis auf drei Meter verbreitert, aber später wieder verengt.

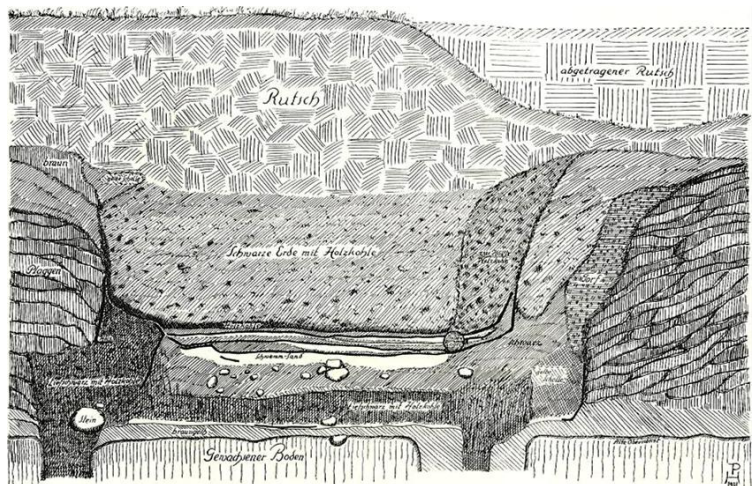


Abb. 19: Schnitt durch den Tordurchlass

Kräftige Pfosten bildeten die Seitenverankerung für die Torflügel. Über die Einzelheiten der Tor-Konstruktion sind keine sicheren Aussagen möglich, da sich keine Reste erhalten haben.

Holzkohlereste und andere Brandspuren lassen vermuten, dass das Tor Angriffen ausgesetzt war, wobei der Abbrand des Tores nicht die Einnahme der Burg nach sich gezogen haben musste.

Der Torweg war mit Bohlen ausgelegt und verlief als Gasse durch den Wall. Über dem Tor erhob sich vermutlich ein hölzerner, gesicherter Aufbau, wie man aus vergleichbaren Torfunden schließen kann. Er überbrückte als Wehrgang die getrennten Wall-Enden, erlaubte die Bekämpfung von angreifenden Feinden von oberhalb des Tores und bot die Möglichkeit der geschützten Feindbeobachtung.

Standort: Knick an der Spurbahn - Vorwall

Die Kaaksburg bestand nicht nur aus der vom Ringwall umschlossenen Hauptburg. Ihr war auf dem Geestsporn halbkreisförmig eine Vorburg vorgelagert. Hauptburg und Vorburg bildeten eine Einheit.

Die Begrenzung der Vorburg lässt sich heute noch teilweise im Gelände ablesen: Es ist die stufenförmige Geländekante hinter dem Knickwall am Spurweg nach Kaaks.

- Nach Norden und Osten wurde sie begrenzt und gesichert durch einen Abschnittswall, der im Abstand von ca. 50 m zum Hauptwall auf dem Geestsporn angelegt worden war.
- Im Westen wurde die Vorburg begrenzt durch die Mühlenau-Niederung.
- Im Süden endete sie an der Bekau-Niederung.

Ob die Übergänge zum schützenden Sumpfland von Bekau und Mühlenau mit Palisaden oder einer aufwändigeren Bohlenkonstruktion befestigt waren, ist bisher nicht Gegenstand archäologischer Fragestellungen oder Untersuchungen gewesen. Da an diesen Seiten jedoch die Wiesendämme in die Vorburg führten, liegt es durchaus nahe, dass man sie zumindest mit Palisaden zum Moor hin geschützt hat.

Wenn diese Vermutung sich durch spätere Untersuchungen der Vorburg einmal verifizieren lassen sollte, müssten an den Stellen, an denen die Wiesendämme auf die Vorburg trafen, Tore gestanden haben. Sie waren nicht nur zu Verteidigungszwecken sinnvoll, sondern ebenso in Friedenszeiten erforderlich, um die Burganlage - z.B. während der Nacht - gegen unerwünschtes Betreten abzusperren.

Der Vorwall

Der Vorwall hatte neben seiner militärischen Abwehrfunktion vermutlich in erster Linie die Aufgabe, eine befestigte Vorburg zu schaffen. Gleichzeitig bot er die Möglichkeit, den Zugang zur Burg zu regulieren.

Hofmeister gelang es nicht, den Vorwall aufzudecken, da er seinen Suchgraben nur vom Ringwall bis zur Geländekante grub. Er entdeckte jedoch immerhin den Pfostengrundriss eines im Burghof gelegenen Grubenhauses mit Siedlungsgrube und Feuerstelle und schloss daraus auf eine Besiedlung der Burgvorfeldebereiches.

Erst Bantelmann und Dittmann konnten den Nachweis einer schon von Kersten und Jankuhn vermuteten Umwallung führen. In etwa 50 Meter Abstand zum Ringwall legten sie Reste und Spuren eines Vorwallsystems frei, das aus einem Verteidigungswall mit einem vorgelagerten, trockenen Spitzgraben bestand und auf mindestens eine Ausbauphase schließen ließ. Im Innenbereich (Vorburg) konnten sie ein weiteres Grubenhaus und andere Siedlungsspuren ausgraben.

Der Vorwall umschloss nicht die gesamte Vorburg, sondern riegelte sichelförmig lediglich den Bereich der Geestzunge nach Norden und Osten ab. Er endete jeweils an den sumpfigen Au-Niederungen. Wie der Übergang von den Wallenden zu den Moorflächen bautechnisch konstruiert wurde, ist nicht bekannt.

Das Aussehen des Vorwalls

Die Ausgrabung ergab, dass der Abschnittswall eine Sohlbreite von ungefähr 10 m hatte und aus sandig-humosem Material bestand. Über die Höhe und das Aussehen des Vorwalls lassen sich keine sicheren Aussagen treffen, da er in späterer Zeit abgetragen wurde.

Im vorgelagerten Spitzgraben entdeckten Bantelmann und Dittmann abgerutschte Wall-Erde, in der Reste von geschichteten Soden erkennbar waren, so dass gefolgert werden kann, dass der Vorwall in Plaggenbauweise errichtet wurde wie der Ringwall. Daraus lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuten, dass er über ein ähnliches Querschnittsprofil verfügte wie der Ringwall der Hauptburg. Welche Höhe er dabei erreichte, muss offen bleiben.

Wehrgang und Tor

Auch in Bezug auf den Vorwall gibt es keinen Nachweis eines Wehrgangs. Da sich die Burg jedoch ohne hölzerne Schutzwand nicht sinnvoll verteidigen ließ, wird man sein Vorhandensein annehmen müssen, ohne jedoch Näheres über seine Ausgestaltung zu wissen.

Eine weitere zwingende Annahme ist, dass sich im Vorwall ein Tor befunden haben muss, durch das der Heerweg seinen Ausgang/Zugang fand.

Man kann wohl mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vermuten, dass auch das Nordtor der Vorburg als Kastentor konstruiert worden ist.

Die Querung des Spitzgrabens wird durch eine Erdbrücke erfolgt sein. Über ihre Form und Lage liegen keine Grabungsbefunde vor.

Spitzgräben

Dem Wall der Vorburg war ein trockener Spitzgraben vorgebaut worden. Er hatte eine Tiefe von 3,50 m und ist später mindestens einmal nachvertieft worden.

Bantelmann und Dittmann nehmen in Bezug auf alle Spitzgräben der Kaaksburg an, dass ihre Wände aufgrund der geringen Stabilität des sandigen Bodens keine lange Haltbarkeit aufwiesen und schon nach kurzer Zeit nachbesserungsbedürftig waren. Sie vermuten, dass die Nachtiefungsarbeiten jedoch immer erst dann erfolgten, wenn Angriffssituationen zu erwarten waren.

Erweiterungsphase

Mindestens eine Erweiterungsphase des Walls mit Soden bildet sich im Grabungs-Befund ab. Ebenso wie bei der Erweiterung der Hauptburg wurde diese nach außen ausgeführt. Dafür wurde der bestehende Graben zugeschüttet und mit dem verbreiterten Wallfuß überbaut. Ein neuer V-förmiger Graben wurde im Vorfeld ausgeschachtet. Er war deutlich breiter und tiefer.

Die Vorburg - Besiedlung und Funktion

Es wurde schon oben erwähnt, dass der Abschnittswall auf dem Geestsporn die Schaffung eines Vorburgbereichs zum Ziel hatte. Über deren Nutzung ist aus schriftlichen Quellen nichts bekannt. Die archäologischen Befunde geben jedoch in zwei Richtungen Anhaltspunkte.

Grubenhäuser

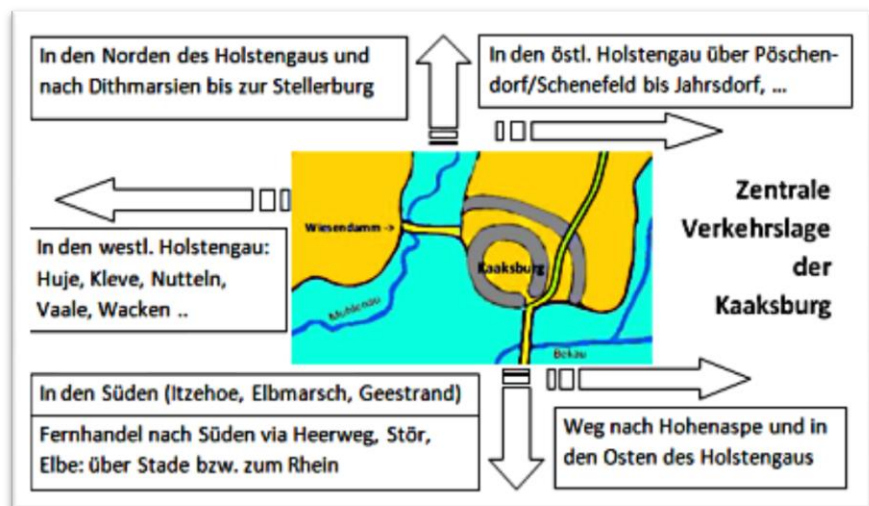
Die beiden Grabungen in der Vorburg förderten jeweils den Grundriss eines sogenannten Grubenhauses zutage sowie Siedlungsgruben und weitere Pfostenlöcher. Die beiden Häuser waren nach der Wallböschung hin ausgerichtet. Ihre Wohngruben waren 1 m bzw. 0,70 m tief und enthielten Herdstellen auf Steinpflaster. Funde von Scherben fanden sich in beiden Behausungen. Darüber hinaus stießen Bantelmann und Dittmann auf Webgewichte.

Die Vorburg war also besiedelt. Über die Art und den Umfang dieser Besiedlung lassen sich jedoch bei der geringen Fundlage zurzeit keine Aussagen machen. Weitere Untersuchungen der Vorburg sind erforderlich. Vermutet werden kann, dass die Besiedlung sich am Wall ausrichtete.

Wege, Wiesendämme

Den zweiten Anhaltspunkt liefern die beiden Wiesendämme, die durch die Niederungsauen vom benachbarten Geestland zur Kaaksburg führten.

- In Nord-Süd-Richtung querte der westliche Heerweg mittels eines ausgebauten Wiesendammes das Bekautal, verlief durch die Vorburg und verließ diese nach Norden in Richtung Dithmarschen (via Stellerburg bis zur Eidermündung).
- Dieser Weg teilte sich in Höhe des Krinkbergs, wodurch ein Abzweig in Richtung Schenefeld entstand. Damit diente er dem Verkehr in den östlichen Holstengau.
- Schon bei Pöschendorf zweigte eine Wegeführung in den Osten des Holstengaus ab. In südlicher Richtung schuf der Heerweg Verbindungen in den Süden des Gaus (Itzehoe, Elbmarsch und Geestrand) und stellte über die Stör und Elbe die Verbindung zum Fernhandel in den Süden her.
- Auf dem südlichen Talrand der Bekau zweigte ein Weg nach Hohenaspe ab, der weiter in den Osten des Gaus führte.
- Der zweite Wiesendamm führte von Westen durch die Mühlenau-Niederung auf die Kaaksburg zu. Der damalige Weg erreichte den Geestsporn oberhalb der Hauptburg und wird in der Vorburg auf den Heerweg gestoßen sein.
- Burgauswärts führte dieser Weg in den westlichen Holstengau nach Kaaks und darüber hinaus zu den weiter westlich gelegenen Siedlungen bei Huje, Kleve, Nutteln, Vaale, Wacken, ...



Die Lage der Kaaksburg eignete sich also für die Schaffung eines Verkehrsnetzes, das den gesamten Holstengau in alle Himmelsrichtungen erschloss. Auch war die Burg recht zentral gelegen. Insofern war sie gut geeignet als Verwaltungszentrum.

Auffällig ist, dass diese Wege durch die Vorburg und nicht durch den Ringwall der Hauptburg geführt wurden. Offensichtlich blieb die Hauptburg dem Burgherren und seiner Familie vorbehalten zum Leben und Wohnen, zur Ausübung seiner Amtsführung und Geschäfte. Die Abtrennung des Wohn- und Repräsentationsbereichs des Burgherren und seiner Familie unterstrich die gehobene soziale und politische Stellung desselben.

Auch der Umstand, dass die Häuser der Hauptburg offensichtlich in der Mehrzahl ebenerdig errichtet worden sind - im Gegensatz zur einfacheren Grubenhausbesiedlung in der Vorburg - deutet an, dass die Hauptburg dem Leben der höher gestellten Burgherren gewidmet war, die in räumlicher Abgrenzung ihr privilegiertes Leben führten.

Den funktionalen Alltagsaufgaben der Herrschaftsausübung dagegen war die Vorburg gewidmet: z.B. der militärischen Sicherung des Heerwegs und vor allem in Friedenszeiten der Kontrolle des Durchgangs- und Warenverkehrs samt Abgabenerhebung.

Zugrunde liegende und weiterführende Literatur:

- **Bantelmann, Albert / Dittmann, Karl - Heinz**, Ergebnisse einer Rettungsgrabung auf der Kaaksburg, Kreis Steinburg. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, S. 203–210
- **Hofmeister, Hermann**, Urholstein - Glückstadt, 1932
- **Kersten, Karl**, Vorgeschichte des Kreises Steinburg, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein, 1. Vor- und frühgeschichtliche Untersuchungen aus dem Museum vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel - Neumünster, 1939
- **Lemm, Thorsten**, Die frühmittelalterlichen Ringwälle im westlichen und mittleren Holstein, Textband. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel - Kiel, 2011
- **Lemm, Thorsten**, Die frühmittelalterlichen Ringwälle im westlichen und mittleren Holstein, Katalog- und Tafelband. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel - Kiel, 2011
- **Ramm, Heinz (Hrsg.)**, Schenefeld in Mittelholstein. Seine Geschichte bis 1910 -. Norden, 1993
- **Struve, Karl W.**, Probleme der Burgenforschung im frühgeschichtlichen Holstengau, Sonderdruck aus „Urkirchspiel im Holstengau“, Schenefelder Geschichtsbeiträge zum Ansgarjahr 1965 - Hademarschen 1965

Besonderer Dank gilt Dr. Thorsten Lemm, der unserer Archäologischen Arbeitsgruppe seine Dissertation für die Erarbeitung des Führungsreferats zur Verfügung stellte.

Abbildungsverzeichnis

- Abb.1 - Modellzeichnung der Kaaksburg (Ringwall = Hauptburg)
Abb.2 - Kaaksburg mit Vorburg - Zeichng. nach: Kersten, Vorgeschichte des Kreises Steinburg, Abb. 168
Abb.2a : Kleine Kaaksburg - Ausschnitt aus: Kersten, Vorgeschichte des Kreises Steinburg, Abb. 168
Abb. 3: Plan 2 -Siedlungsplan der Kaaksburg - aus: Hofmeister, Urholstein, Faltblatt „Plan 2“
Abb. 4: Wohngrube Nr. 3 - Ausschnitt aus: Hofmeister, Urholstein, Faltblatt „Plan 2“
Abb. 5: Wohngrube Nr. 3 im Querschnitt - aus Hofmeister, Urholstein, S. 45
Abb. 6: Vorratsspeicher mit gedörrtem Roggen - aus Hofmeister, Urholstein, S. 46
Abb. 7: gedörrter Roggen - aus Hofmeister, Urholstein, S. 47
Abb. 8: Webstuhlgewicht - Detail aus: Hofmeister, Urholstein, Tafel 11
Abb. 9: Gruppenbild der ganzen Töpfe - aus Hofmeister, Urholstein, S. 60
Abb. 10: Feuerstein-Artefakte aus der Kaaksburg - aus: Hofmeister, Urholstein, Tafel 13 u. 12
Abb. 11: Eisenfunde in der Kaaksburg - aus: Hofmeister, Urholstein, S. 72
Abb. 12: Bronze-Funde: Fibel, Gewichtsstück und Zierscheibe - aus: Hofmeister, Urholstein, S.75
Abb. 13: Die Perlenkette von der Kaaksburg - von Paul Holtorf - in: Hofmeister, Urholstein, S. II
Abb. 14: Lage der Kaaksburg - Skizze nach: Kersten, Vorgeschichte des Kreises Steinburg, Abb. 168
Abb. 15: Rekonstruktion des Kernwall-Profiles - Versuch nach: Hofmeister, Urholstein, Faltblatt Plan 1, Wallschnitt 3
Abb. 16: Schichten und Rutschungen in Wallschnitt 3 - bearb. nach: Hofmeister, Urholstein, Faltblatt Plan 1, Wallschnitt 3
Abb. 17: Plaggen aus Heidesoden wurden wie Ziegelsteine gestapelt - Detail aus: Hofmeister, Urholstein, Faltblatt Plan 1, Wallschnitt 1
Abb. 18: Der Kernwall mit doppelter Spitzgraben-Sicherung - Schemazeichnung nach: Bantelmann / Dittmann, Rettungsgrabung, Abb. 6
Abb. 19: Schnitt durch den Tordurchlass - aus: Hofmeister, Urholstein, S.39
Abb. 20: Das Wegenetz um die Kaaksburg

ARCHÄOLOGISCHES DENKMAL



Zeichnung von 1932 Ergänzung von 1972

Funde aus der Kaaksburg



Vergoldete Silberperlen



Zierscheiben aus arabischen Silbermünzen

Teile einer Halskette



Gewandspange



Sächsische Keramik

GEMEINDE KAAKS

- Kaaksburg -

Die Kaaksburg, ein sächsischer Ringwall des 9. und 10. Jh., liegt auf einer flachen Erhebung, die an drei Seiten von Flußniederungen umgeben ist. Sie sicherte den Übergang des westlichen Heerweges über die Bekau.

Der noch bis zu 4 m hohe, mindestens zweimal verstärkte Erdwall umschließt eine Fläche von 80 m Durchmesser. Das 3 m breite Tor an der Südostseite führte auf einen 4 m breiten Damm hinaus. Nach Norden war mindestens ein wohl mehrfach erneuerter Graben von bis zu 6 m Breite und 4 m Tiefe vorgelagert. Außer dem Hauptwall hatte die Burg im Nordteil einen flacheren mehrphasigen Vorwall. - Im Wallinneren wurden am Wallfuß zahlreiche Gruben, Herdstellen und Pfostenlöcher von Häusern freigelegt. Auch das Gelände zwischen den Wällen war besiedelt (Grubenhäuser, 4 x 3,5 m).

Das umfangreiche Fundmaterial umfaßt Haushaltsgenstände wie Tontöpfe, Spinnwirtel, Messer, Schlüssel, Truhenschloß und Schere, ebenso Äxte, Schwert, Speerspitze, Pferdetränke und Sporen. Von besonderer Bedeutung sind eine Gewandspange skandinavischer Herkunft sowie eine Halskette aus vergoldeten Silberperlen, geschliffenen Halbedelsteinen und zwei Zierscheiben aus arabischen Silbermünzen.

H.H. 1996